

Liebe MitchristInnen

Als Jesus merkt, dass er in Judäa nicht weiterkommt, da schlägt er halt einen neuen Weg ein und geht nach Norden, nach Galiläa zurück. Jesus merkt es daran, dass sein Freund Johannes ausgeliefert worden ist. Also für den Moment keine Chance, in Judäa etwas Sinnvolles zu bewegen. Jesus hält sich im Vertrauen auf seinen himmlischen Vater an das fromme Sprichwort: «Wenn Gott dir eine Tür zuschlägt, dann stösst er dir ein Fenster wieder auf.» Das Schicksal von Johannes dem Täufer hat Jesus nicht kaltgelassen, er hat sich Sorgen gemacht um Johannes und dann um ihn getrauert. Denn schliesslich waren schon ihre Mütter Maria und Elisabeth eng befreundet. Aber Jesus steckt nicht einfach den Kopf in den Sand, er resigniert nicht, sondern er weiss: der Plan Gottes muss weitergehen; auf! mit frohem Mut nach Galiläa! Und auch da verbeisst er sich nicht in eine einzige fixe Idee, weil er ja feststellen muss: ein Prophet gilt nichts in seiner Heimatstadt: in Nazareth glaubten sie nicht an ihn. Es heisst kurz und lapidar: Er verliess Nazareth, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali. In Kafarnaum am See hat sich Jesus wohl gefühlt. Und es zeugt ja auch für die Konsequenz, mit der Jesus jetzt auf die neue Möglichkeit setzt, auf «das neue Fenster», das Gott für ihn aufgestossen hat: denn es findet sich sofort ein guter Grund für dieses neue Fenster: es gibt ein altes, ehrwürdiges Prophetenwort, das seit alters her

besagt: in dem Land von Sebulon und Naftali und Kafarnaum, gerade dort passiert etwas Wichtiges im grossen Plan Gottes, diese Begründung für Kafarnaum kommt doch wie gerufen.

Und dann beruft Jesus die Jünger. Es ist schon ein bisschen speziell beschrieben, aus werbetechnischen Gründen, darf man vermuten. Denn dieses Hau-Ruck-Verfahren: das zeigt sehr gut die BEGEISTERUNG, die da im Spiel ist! Jesus spricht sie an! Kommt her, mir nach! Und sofort liessen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach! Da schadet es nichts, wenn wir bedenken, dass es in der Realität wohl schon eine Zeit gebraucht hat, bis die Begeisterung für Jesus sich immer mehr aufbauen konnte; bis die tollen Erfahrungen dieser Fischerburschen mit Jesus sich immer mehr angehäuften; bis der Funke übergesprungen ist und sie hau-ruck diesen Schritt getan haben weg von Familie und Arbeit und hin auf den Weg mit Jesus. An einer anderen Stelle heisst es ja auch: sie fragten Jesus, wo wohnst du? Und er sagte: Kommt und seht, und sie bleiben bis zum Abend bei ihm in seinem Haus; im Zusammensein mit Jesus, da dürfen sie erleben, wie die Menschenfreundlichkeit von Gott bei Jesus spürbar und erlebbar wird. Danach folgen sie Jesus nach. Und mein Freund Pietro Maranesi hat ein ganzes Büchlein darüber geschrieben, wo er an dem Beispiel von Nikodemus zeigt: wie der Glaube durch die Zeit wachsen und stärker werden kann durch verschiedene Erfahrungen und Begegnungen mit Jesus,

bis Nikodemus am Ende ganz für seine Freundschaft mit Jesus einsteht; bis er keinerlei Nachteile oder schlimmen Konsequenzen mehr fürchtet; bis er handelt und aktiv wird und dafür sorgt, dass der tote Jesus würdevoll in ein Grab gelegt wird. – Nachfolge: das ist das Leben aus der lebendigen Freundschaft mit Jesus, und das darf wachsen und das will Konsequenzen haben in unserem Leben.

Die Berufungsgeschichten zeigen auch: Nicht wir haben Jesus erwählt und ausgesucht, sondern er hat uns ausgesucht. Nicht wir waren so grosszügig, dass wir Jesus zu unserem Freund gemacht haben – sondern er war so nett und so gut: dass er uns zu seinen Freundinnen und Freunden gemacht hat. Darüber können wir uns freuen. Seien wir ihm also dankbar und zeigen wir ihm auch immer wieder einmal unsere Dankbarkeit; tun wir etwas, wo Christus seine Freude daran hat.

Und die ersten Jünger von Jesus, seine neuen Freunde, die werden ja alle mit Namen genannt! Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas; Jakobus und sein Bruder Johannes; später auch noch die anderen, MIT ihren Namen aufgezählt. Hier geht es nicht um eine anonyme Gruppe! Sondern in der Gruppe, in der Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger, in der neuen Familie von Jesus: da hat jedes seinen Namen. Du bist da keine namenlose Nummer unter Ferner-Liefen, bei Jesus und bei Gott hast Du einen Namen, da bist Du eine Person.

Damals bei der Jünger-Berufung ging es um die Ausbreitung und das Wachstum der Gemeinschaft von Jesus, also der Christen – und heute erleben wir sehr stark den Rückgang und das Schrumpfen des Christentums in der Schweiz, in der westlichen Welt, vor allem ganz in unserer Nähe in unserer unmittelbaren Lebenswelt. Was für ein Gegensatz! Ist das, was Jesus gebracht hat, gescheitert? Wenn die Jünger-Berufung ein wichtiger Schritt beim neuen Morgen des Christentums war, so ist unsere Gegenwart schon als Nachmittag des Christentums bezeichnet worden. – Ich denke, es erweist sich immer mehr, dass die Schwester Silja Walter dort im Kloster Fahr an der Limmat vor den Toren von Zürich eine veritable Prophetin war. Sie hat das Beten und die christliche Präsenz dort im Kloster sehr stark als stellvertretend erlebt: stellvertretend für alle Menschen in der Grossstadt Zürich, die alle ganz viel und ganz Wichtiges ganz anderes zu tun haben. Aber für Schwester Silja und ihre Mitschwestern ist wichtig: Jemand muss doch wachsam sein, wenn Gott kommt. Jemand muss singen und beten, wenn du kommst, Jesus! Stellvertretend für alle. – Wie kann die Jünger-Berufung und das Wachstum damals mit unseren Erfahrungen in der Gegenwart zusammengehen? Der Gedanke der Stellvertretung hilft mir dabei. – Und dann kann mir natürlich auch noch dieses Gedicht von Hilde Domin dabei helfen. Anstatt «Nachmittag des Christentums» können wir ja auch sagen: «Herbst des Christentums», und dann hilft uns das wunderbare Wort von Hilde Domin: «Es knospt / unter den Blättern

/ sie / nennen es / Herbst.» Es knospt im Christentum.
Es wird wunderbare neue Blüten geben. Ja, es
knospt. Amen.